

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 11

Artikel: Zwüsched Gämf und Rorschach
Autor: Gysler, Henri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

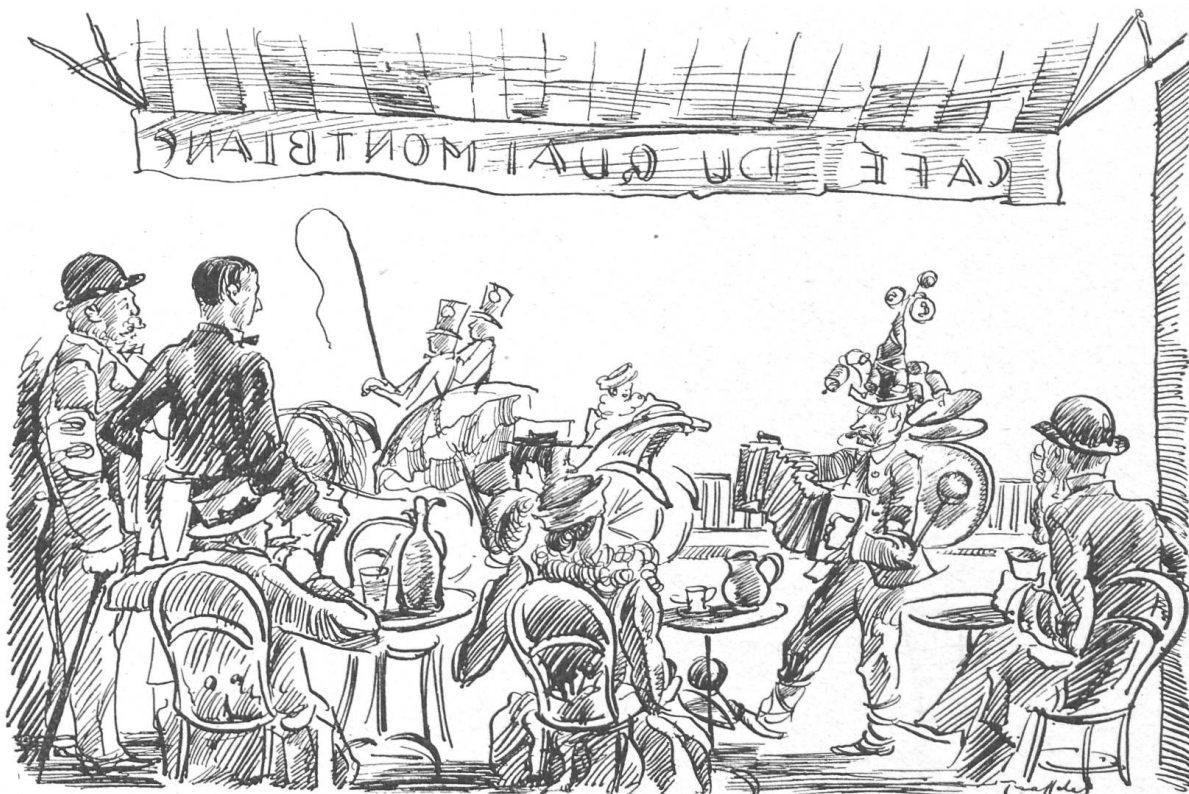
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwüsched Gämf und Rorschach

Von Henri Gysler

Illustration von Fritz Traffelet

Mer händs schön, mir Schwizer, wänn sich scho eusi liebe Mitmänsche nüd um eus kümmered, so isch doch d'Bolizei defür da.

«Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht.» Ich bin ja im Grund gnoch ganz yverstande demit, aber es git da e ganzi Gschaar Lüt, wo meined, das Gibott seig nu für die andere da.

Wie alt as das «Schweigegibott» isch, weiss i eigetli sälber nöd, aber säb weiss i, dass es scho zu mynere Buebezyt bstande hät. Und do hät mer doch dä Autolärme nanig gha. Höschtes, dass en Fuehrme mit synere Geisle 's ganz «Läderett» klöpft hät dur d'Stadt dur, und dass die Milchmanne amigs scho zwoo Strasse wyter vorne piffe händ, wännns mit ihrne Milchchanne uf d'Hustüre vo ihrem Chund zuegloffte sind.

Zwüschedinne hät euses Rössliträm mit syne Glogge zwüschet inne bämbelet: tämterämterämtämtäm und de «Chübelwage» resolut de Fraue grüeft: Tämtämtämtämtäm. Das isch so zimli die ganz Serie vo Lärme gsi, wo mer fruehner gha hät. Aber hüt! De ganz «Schwizer-Spiegel» hett zwenig Platz, wänni alles wett ufzelle. Darum ist ja hüt eigetli churzerhand so zimli alles verbotte, was tönt. Aber was nützed die Verbott, wänn glych alles mitenand lärmet?

In junge Jahre bin i is Tütsch usecho, do sind vom siebezger Chrieg her no so vill Chrüppel umme gsi, dass d'Regierig denen arme Tüfle es Drehörgeli kauft hät und s' dänn uf d'Mänschheit ghetzt hät. Amene Mittwuchen und Samschtig Namittag isch dänn das «Konzert» losglah worde. In allne Höfen isch

eine gstande und hät syni Wimmertön a die Muren ufegschmätteret. Zwüschet inne händ amigs Tön gfehlt, dass die Orgeli tönt händ, wie ihri Eigetümer gloffe sind, es händ beidi ghunke.

I spätere Jahren isch die Gschicht veredlet worde. I bin nach Mailand, Paris, Gämfi cho. Da hani s' erscht Mal die richtige «Hof»-Musikante ghört. Das hät natürlig vill kultivierter usgseh und hät anderscht tönt, weder die Drehörgeli mit ihrne Löcheren i de Melodie-e. Am beschte mag i mi erinnere vo Gämfi her. Det sind die Savoyarde cho mit ihrne Dudelsackpfyffe. Denäbst händs e halbs Orchester ganz ellei bedient, Paucke, Trummle, Zymbale, Triangel, Narreschälleli. Jedes Glied hät müesse schaffe, d'Elleboge, d'Füess, d'Händ, d'Chnü, de Chopf, alles isch in Biwegig gsi. I mag mi no erinnere, dass eine gsy isch, dä isch nie wyter cho, weder zwo Strasse. Dä hät nämli no en Aff by sich gha, wo amigs tanztet hät zu dene Melodie-e. I dene Trottoarcafés händ d'Chällner und d'Gäschti nüt meh dem Trinke nahgräget, wänn dä cho isch. Vor em Hotel «Des Bergues», em feinschte Hus z'Gämfi, isch er zmitzt uf d'Strass usegstande und hät gspillt, dass nüd öppe nu die obligate chüpferne Sous abegrüehrt worde sind, sonder währschafftig silberni Schwizerfranke. Und wänn sogar die östrychisch Kaiserin emal ihri Gutsche halte lah hät, wie-n-is sälber emal gseh han, um dem zweibeinige Orchester zuez'lose, wierd

mer woll nüd welle säge, es seig abgeschmackt gsi.

Warum gseht mer das nümme? Grad jetzt, wo eusi Musiker dewäg im «Bruch» sind, seht mer doch meine, si müessid luege, wie sie sich durreeschleiked. Aber ebe – eusi Bolizei! Niene gseht mer die Strassemusikante meh, alles isch verbotte «wäge Störig vom Verchehr und vo der öffetliche Rueh». Aber de Lärme vo den Auto, vo de Tram, vo de Konzerte us de Wirtschafte, vo de Grammophone, vo de Radio, da seit niemer nüt.

Jetzt i der Summerzyt, wo mer z'Nacht d'Feischter off mues ha, wird mer plötzli zum Schlaf us «gschosse», uf der Strass unne laht eine syn Töff alauffe. Mit dem Chlapf ellei isch es natürlig nanig ta, dä Motor mues zersch heiss werde mit eme fürchterliche Lärme. Ob ächt das schöner isch, weder die Strassemusikante? Und dänn no öppis. Under de Musikante isch d'Not so gross, dass si bald müend go handlangere, nu dass si öppis z'ässe verdiened. Deby laht mer immer no usländisch Musikante Ysebahnwage-wys cho, wie wänn eusi schwizerische Musikante schlächter wäred, weder die usländische. Wänn eusi Biherde nüd nu Paragrafemänsche wäred, würdids nüd die wandernde Musikante verbüte, si chönntid sich sogar dezue verstyge, e somene arme Tüfel en Feuer zum Feischter usez'rühre, statt mit em Buessroddel z'cho.

